

MICHAEL MOORE UND DIE AMERIKANISCHE GESUNDHEIT

Daniel Zimmermann



>>> Es ist wohl die Schlüsselszene im gesamten Film. Eine ältere Frau irrt – nur in einen Krankenhauskittel gehüllt – auf einer leeren Straße umher. Nach quälend langer Zeit spricht sie jemand an. Sie benötigt medizinische Hilfe, wurde aber vom Krankenhauspersonal auf die Straße gesetzt. Sie konnte ihre Rechnung nicht bezahlen. Willkommen im amerikanischen Gesundheitssystem!

Es wird nicht die einzige verstörende Szene im neuen Film von Michael Moore bleiben. Mit „Sicko“ (einem Wortspiel aus dem englischen Wort sick, krank, und „Psycho“) setzt sich der oscarprämierte Dokumentarfilmer diesmal mit der Krankenversorgung in der reichsten westlichen Industrienation (Bruttoinlandsprodukt 7,3 Billionen Euro) auseinander. Da muss sich zum Beispiel ein Hobbybastler ohne Versicherung entscheiden, ob er den einen oder den anderen seiner zwei abgesägten Finger wieder annähen lässt. Die billigere Variante wird ihn dennoch 12.000 US-Dollar kosten. Die 22-jährige Adrian aus Detroit heiratet einen Kanadier, weil ihr ihre amerikanische Versicherung nicht zugestehen will, dass sie an Krebs erkrankt ist. Sie sei schlichtweg zu jung dafür, so die Begründung. Eine bezahlbare Behandlung gibt's aber nur in Kanada. Wie bereits in Moores früheren Filmen darf der nördliche Nachbar, neben Großbritannien und Frankreich, als funktionierendes Gegenbeispiel herhalten. Dort gibt es seit 1984 ein quasi staatliches und für jeden Einwohner zugängli-

ches Gesundheitssystem. In den USA dagegen fehlt dagegen so ein System bis heute und so müssen etwa 50 Millionen Menschen oder 16 Prozent der Gesamtbevölkerung medizinische Dienstleistungen aus eigener Tasche zahlen. Verantwortlich dafür ist laut Moore in erster Linie das System aus Versicherungsanstalten wie Humana sowie Pharmaunternehmen, die vorrangig nach Profit streben und durch umfangreiche Lobbyarbeit immer wieder Gesetzesinitiativen zur Einführung einer allgemein zugänglichen Gesundheitsversorgung blockieren. Zuletzt geschah dies im Jahre 1993, als die von der damaligen Präsidentengattin Hillary Clinton ausgearbeitete Gesundheitssystemreform im amerikanischen Unterhaus scheiterte. Bis heute hat es deshalb keine weiteren ernstgemeinten Initiativen in dieser Richtung gegeben. Auch bei den derzeit laufenden Vorwahlen, mit Clinton und Barack Obama als aussichtsreichste demokratische Präsidentschaftskandidaten, steht das Thema Gesundheitsreform nicht an vorderster Stelle.

Schon seit den 80er-Jahren macht Michael Moore Dokumentarfilme über die politischen und wirtschaftlichen Missstände in den Vereinigten Staaten. Bekannt wurde er auch in Europa durch „Roger and Me“, einer Persiflage auf die massenhafte Schließung von Arbeitsplätzen in seiner Heimatstadt Flint und deren Verlagerung in Billiglohnländer wie Mexi-

ko. Es folgten „Bowling for Columbine“ zum Thema Gewaltkultur und Waffengebrauch, für den er im Jahr 2003 einen Oscar für den besten Dokumentarfilm erhielt, sowie „Fahrenheit 9/11“, in dem er die Irakpolitik des derzeitigen amerikanischen Präsidenten George W. Bush anprangerte. Dieser kommt in „Sicko“ relativ glimpflich davon, wahrscheinlich auch, weil der bekennende Bush-Gegner Moore hier keinen persönlichen Konflikt austrägt. In Interviews zum Film betont er stets, dass er seinen Film als reine Systemkritik verstanden wissen will. Überhaupt gibt sich der für seine publikumswirksamen Aktionen bekannte Filmemacher in „Sicko“ ernster und geradliniger. Vergessen scheinen die Zeiten, als er auf der Straße schwarzen Amerikanern anbot, ihre Brieftaschen umzutauschen, nachdem ein Polizist einen Verdächtigen aus offener Straße mit mehreren Schüssen tötete. Die schwarze Brieftasche des Opfers hielt er angeblich für eine Schusswaffe. Nur am Ende des Films, als Moore mit ehemaligen

Rettungskräften der Anschläge vom 11. September nach Kuba überfährt, um dort ihre Folgekrankheiten behandeln zu lassen, blitzt sein Sinn für das Groteske, das er in seinem Erfolgsfilm „Bowling for Columbine“ bisweilen stark auf die Spitze trieb, wieder durch. Es bleibt jedoch die einzige typische Moore-Szene, auch weil ihm inzwischen vorgeworfen wird, mit dieser Aktion das Embargo gegen den Inselstaat verletzt zu haben.

Sein Erfolg beim Massenpublikum hat Moore zum Star der Linken in den USA und damit zum beliebten Angriffsobjekt von Kritikern gemacht. Ein kürzlich vorgestellter Film mit dem Namen „Manufacturing Dissent“ wirft ihm sogar vor, Fakten des Öfteren unter den Tisch fallen zu lassen oder so zu drehen, wie sie in sein eigenes Weltbild passen. Tatsächlich verschwieg Moore die Existenz eines Interviews mit dem General Motors-Geschäftsführer Roger Smith für seinen Film „Roger & Me“ und inszenierte den Diebstahl eines Übertragungsbusses in seiner Heimatstadt Flint. Auch in „Sicko“ nimmt er es mit der Wahrheit gelegentlich nicht gerade genau. Besonders das positive Bild, das er vom britischen und französischen Gesundheitswesen zeichnet, ist mitunter gerade für Europäer sehr irreführend, denn Wartezeiten in britischen Krankenhäusern existieren im Moore-Universum genauso wenig wie die zunehmende Minderung kassenärztlicher Leistungen. Dabei müssen gerade in Großbritannien Patienten, die den staatlichen Gesundheitsdienst NHS in Anspruch nehmen, oft monatelang auf zahnmedizinische Behandlungen warten. In Frankreich forderte die schlechte medizinische Versorgung der Älteren im Sommer 2003 zahlreiche Todesopfer.

Trotz dieser inhaltlichen Defizite ist der Film jedoch eine Empfehlung wert, nicht zuletzt, um sich die Folgen einer weitgehenden Privatisierung staatlicher Gesundheitssysteme und die damit verbundene betriebswirtschaftliche Klassifizierung plastisch vor Augen zu halten. Die polemischen Auswüchse und Unfertigkeiten mag man Moore aufgrund seines Einfallsreichtums ruhig verzeihen. Besonders die Kuba-Episode zeigt, wenn auch nicht in allerletzter Konsequenz durchgeführt, dass er die Balance zwischen Unterhaltung und Ernsthaftigkeit immer zu halten vermag. Beim Filmfestival in Cannes erhielt der Film vom Publikum stehende Ovationen und auch in den USA behauptete er sich einige Wochen in den Top 10. <<<



➤ INFO

„Sicko“ startet voraussichtlich am 11. Oktober deutschlandweit in ausgewählten Kinos. Den offiziellen Trailer sowie weitere Information findet man auf der offiziellen Film-Website www.sicko.senator.de